

Was kann in einer Diözese für die Wiedervereinigung der getrennten Christen getan werden?

Nur wer von der Selbstverständlichkeit der Wiedervereinigung der getrennten Christen durchdrungen ist, kann sich mit Erfolg für diese Wiedervereinigung einsetzen. Wenn in einer Diözese für die Einheit der Christen geworben werden soll, dann werden zumindest die Priester und die anderen Gläubigen erfassen müssen, daß die Wiederherstellung der Einheit unter den Christen eine Forderung ist, die der Herr selbst sehr deutlich an uns alle gerichtet hat. Die Priester werden aus dieser Überzeugung leben müssen, und diese Überzeugung muß ihre Verkündigung tragen, die hinwiederum das gläubige Volk formen muß. Deshalb wird auf die Frage, was in einer Diözese für die Wiederherstellung der Einheit getan werden kann, die erste Antwort sein:

1. Priester, Ordensleute und alle, die irgendwie zur Verkündigung berufen sind, werden sich als neuen Besitz zu eigen machen müssen, welches die Prinzipien des Ökumenismus sind, was Ökumenismus ist, wie unser Verhältnis zu unseren getrennten Brüdern sein muß und wie wir den Ökumenismus praktizieren können.

Ein überbelasteter Klerus wird oft kaum zum Studium kommen, aber er wird nie davor zurückschrecken dürfen, sich nach Möglichkeit in gemeinsamen Zusammenkünften von in dieser Materie schon erfahrenen Theologen einer gewissen zusätzlichen Schulung in Theologie, Bibelwissenschaft und Ökumenismus zu unterziehen. Die Schulung ist notwendig, wenn der Klerus dem ihm anvertrauten Gläubigen in diesen Dingen in der rechten Weise vorangehen will.

2. Nicht weniger notwendig ist, daß die Priester, wenn sie so geformt sind und aus einem in ihnen lebendigen Bewußtsein predigen, ihre Verkündigung stärker ökumenisch abstimmen. Das ist keine

geringe Aufgabe. Unser Kirchenvolk ist Jahrhunderte lang in einem Geist des Abseitsstehens und der Isolierung erzogen worden und hat diese Situation als die normalste Sache der Welt angesehen. Nun muß dieses gute Volk plötzlich für einen neuen Gedanken gewonnen werden: «Sie sind nicht unsere Feinde, wir dürfen ihnen nicht fernbleiben, sie sind unsere Brüder und Schwestern.» Die Erfahrung lehrt, wie schwer dieser neue Gedankengang von unseren Gläubigen angenommen wird und mit welcher Klugheit und Vorsicht man vorgehen muß, um kein Porzellan zu zerschlagen. Deshalb ist es dringend notwendig, daß unsere Priester vor den ihrer Sorge anvertrauten Gläubigen über die Ökumene sprechen und predigen, damit dieses Verlangen nach der Wiedervereinigung nicht auf eine führende Gläubigen beschränkt bleibt. Die Wiedervereinigung der getrennten Brüder könnte misslingen, wenn man versäumen sollte, das Kirchenvolk rechtzeitig dafür zu interessieren. Die Vergangenheit bietet uns gerade in diesem Punkt keine ermutigende Erfahrung.

Wenn Priester und andere Gläubige in dieser Weise geformt sind oder zumindest dieser Formung die nötige Aufmerksamkeit gewidmet wird, dann wartet ihrer eine mannigfaltige Tätigkeit, die immer den Charakter eines gegenseitigen Sichwieder-Kennenlernens hat.

3. Nichtkatholische christliche Seelsorger und katholische Seelsorger werden zusammenkommen müssen zu Studium und Besinnung, auf das hörend, was sie voneinander lernen können, von dem geistigen Reichtum profitierend, der auf beiden Seiten vorhanden ist, nicht in einer Haltung der Apologetik, allerdings treu gegenüber ihrer eigenen Kirche, einander ernst nehmend, nach der Ein-

heit suchend, die der Herr für seine Kirche gewollt hat. Bei diesen Studienzusammenkünften darf selbstverständlich das gemeinsame Gebet und die Lesung des Wortes Gottes nicht fehlen.

4. Wie schon bemerkt wurde, hat die Vergangenheit, eine Geschichte von Jahrhunderten, die Christenheit auseinandergejagt. Nachdem nun die Einsicht durchbricht, daß wir gegenseitig Brüder sind, kennen wir einander nicht mehr. Deshalb liegt es auf der Hand, daß nicht nur die Seelsorger, sondern auch ihre Gläubigen, die sich nicht nur auf religiösem, sondern auch auf gesellschaftlichem Gebiet völlig fremd geworden sind, sich gerade auf diesen beiden Gebieten wieder suchen. Gebildete Laien auf beiden Seiten müssen auch in Studienzusammenkünften unter einer guten Leitung miteinander über die praktische Verwirklichung ihrer Religion sprechen und einander als ehrliche, herzliche Menschen entdecken, die ihre Religion ernst nehmen, als echte Mitchristen, die nichts anderes wollen, als was ihr Gewissen ihnen eingibt.

Wäre es dann wohl merkwürdig, wenn wir auch einmal von der Liturgie der anderen Kenntnis nähmen, um sie wirklich näher kennenzulernen und vielleicht auch wertvolle Elemente von ihnen übernehmen zu können. Wir sprechen übereinander und wollen uns ein Urteil übereinander bilden, aber dann müssen wir dafür sorgen, daß unser Partner dazu auch eine Möglichkeit erhält, die Möglichkeit, sich ein richtiges Urteil zu bilden.

5. Wenn der nichtkatholische Christ sich ein rechtes Bild von der katholischen Kirche bilden soll, dann müssen wir ihm diese Kirche auch so zeigen, wie Christus sie gewollt hat. Papst Johannes sprach bei der Ankündigung seines Konzils von einer Erneuerung, einer Anpassung unserer Kirche an die Zeit, die vorausgehen müßte, bevor wir an Wiedervereinigung denken könnten. Das ist eine Sorge für jede Diözese. Erneuerung und Anpassung in unserer eigenen Mitte, damit die getrennten Brüder uns und unsere Kirche richtig einzuschätzen vermögen.

Deshalb scheint es uns eine Aufgabe jeder Diözese zu sein, die Gläubigen zu Besinnung und Vertiefung zu bringen. Mit überlebten Bräuchen und Praktiken in der Betätigung unseres Glaubens, die ein verzerrtes Bild von unserer Kirche geben, muß aufgeräumt werden, und die Gläubigen müssen Sinn und Geschmack für jene Dinge bekommen, die an den Kern des religiösen Lebens rühren und das Bild der Kirche bestimmen. Wurde unter Punkt 4 von gemeinsamen Studienclubs von Katholiken

und Nichtkatholiken gesprochen, die naturgemäß beschränkt bleiben werden, so müßten sich in viel breiterem Kreis unter Katholiken Gesprächspartner finden, nicht um Interesse zu wecken, sondern um dem Verlangen des katholischen Laien entgegenzukommen, der im Bewußtsein seiner eigenen Verantwortung selbst an der Erneuerung und Anpassung mitarbeiten und der Kirche in unserer Zeit ihr wirkliches Bild zurückschenken will. Das ist für die Ökumene nicht hoch genug zu bewerten.

6. Zusammenarbeit mit nichtkatholischen Christen kann in einer Diözese herrliche Ergebnisse zeitigen, wenn die Möglichkeit besteht, an der Verbreitung der Bibel mitzuarbeiten. Das Interesse für das Leben der Heiligen Schrift nimmt unter den Katholiken stark zu. Bibelgruppen unter Leitung eines Priesters sind keine Seltenheit mehr. Auch das dürfen wir den ökumenischen Kontakten verdanken, und umgekehrt wirkt dieses Bibelinteresse auch anregend auf die Wiedervereinigung.

Mit viel Erfolg arbeiten augenblicklich Katholiken und Protestanten gemeinsam an der Verbreitung der Bibel, indem sie die Familien besuchen und den katholischen Familien eine katholische Ausgabe anbieten, den protestantischen Familien eine protestantische.

7. Nichtkatholische Christen und Katholiken müssen einander kennenlernen, indem sie enger miteinander zusammenarbeiten. Über diese Zusammenarbeit sagt das Konzilsschema «Über den Ökumenismus»: «Diese Zusammenarbeit muß mehr und mehr ausgedehnt werden, vor allem in jenen Gegenden, in denen die soziale und technische Entwicklung in Gang kommt, entweder indem man eine rechte Wertschätzung der menschlichen Person oder indem man den Besitz des Friedens fördert, oder indem man die Anwendung des Evangeliums auf das soziale Gebiet anstrebt, oder auch indem man mit allen möglichen Mitteln gegen das Elend unserer Zeit angeht, wie Hunger, Analphabetentum, Mangel, Wohnungsnot, ungleiche Verteilung des Besitzes. Durch diese Zusammenarbeit können alle, die an Christus glauben, leichter lernen, wie sie den anderen besser kennen und schätzen lernen können, und wird der Weg zur Einheit gebahnt.»

8. Eine letzte Antwort auf die Frage, was in einer Diözese für die Wiedervereinigung geschehen kann, ist vielleicht, oder besser ganz sicher, folgende, und zwar die wichtigste Antwort:

In einer Diözese muß für die Wiederherstellung der Einheit gebetet, und zwar viel gebetet werden

von allen Gläubigen in allen Gliederungen der Kirche, von Ordensleuten, Priestern und anderen Gläubigen. Das Interesse für die Wiederherstellung der Einheit nimmt immer mehr zu, und es wird unermesslich viel dafür getan, und natürlich verlangt der Herr dies auch von uns; aber derselbe Herr wird der Menschheit die Einheit als eine Gabe, als eine Gnade zur rechten Zeit schenken, und um diese Gabe müssen wir beten. Denken wir vielleicht nicht zuviel, daß das Kommen der Wiedervereinigung von uns, von unserer Arbeit abhängt? Steht diese Arbeit im rechten Verhältnis zu unserem Gebet?

Wir müssen bei besonderen Gelegenheiten auch gemeinsam mit unseren getrennten Brüdern beten, denn «wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen».

Unvorstellbar ist der Eindruck, den eine gemeinsame Gebetsübung für die Einheit auf Katholiken und Nichtkatholiken macht. Wir können dabei noch nicht zur Bildung von Zusammenkünften kommen, bei denen wir gegenseitig am Kult oder an der Liturgie der anderen teilnehmen. Diese sogenannte «*communicatio in sacris*» würde nicht nur verwirrend wirken, sondern wäre auch unwahrhaftig gegenüber den anderen, weil man dann die wirklich noch vorhandene Trennung verwischen würde. Die genannten Gebetszusammenkünfte wollen ein Ausdruck unseres Schmerzes sein, daß wir die völlige Einheit (noch) nicht besitzen, die der Herr von uns verlangt. Sie weisen uns darauf hin, daß wir uns im Gebet vereinigen, um den Herrn zu bitten, daß wir seinen Willen vollbringen, ohne unseren eigenen Gedanken und Wegen zu folgen, «die eitel sind».

Die Antwort auf die Frage, was in einer Diözese für die Wiedervereinigung geschehen kann, habe ich in vorgenannten Punkten kurz zusammengefaßt. Es ist ein bescheidener Versuch, viel mehr Möglichkeiten werden sich zweifellos anbieten. Vielleicht wird jemand bemerken: Ist das konkrete Realität? Ich darf darauf hinweisen, daß in meiner Diözese die Apostolatswerke der Augustiner, Franziskaner, Karmeliter, Jesuiten und Dominikaner dies zur Wirklichkeit machen.

Die Katholiken (sieben bis acht Prozent der Gesamtbevölkerung) hingen schon früher sehr an ihrer Kirche, bildeten eine streitbare, opferbereite Einheit, aber lebten stark in der Isolierung. Jetzt entwickelt sich eine große Offenheit und ein großes Interesse für die getrennten Brüder.

Ein Team von Theologen (Priestern und Or-

densleuten) hat seine festen Studienzusammenkünfte, einen festen Club, der den Namen der Pfarrei trägt, in welcher der Pfarrer als Gastherr auftritt. Bei diesen Zusammenkünften besprechen diese Theologen die Theologie, die sie nach einem vorher aufgestellten Schema auf den Konferenzen und Zusammenkünften der Priester behandeln wollen. Das ist die Bildung, die Schulung, welche die Priester empfangen müssen, wenn sie aus einem erworbenen Besitz mit ihren Gläubigen über Ökumenismus, über Wiedervereinigung sprechen und predigen können wollen. Die Augustiner geben der katholischen Bevölkerung in ihrem Bildungszentrum das, was diese zu seinem guten ökumenischen Kontakt braucht. Von ihrem Kloster in Drachten (Friesland) aus ziehen die Franziskaner zu ihrem Einmannposten inmitten kleiner Kerngruppen von Katholiken. Mitten in einer nicht-katholischen Gemeinschaft nehmen sie am öffentlichen Leben ganz teil und erfüllen ohne jede Proselytenmacherei eine bemerkenswerte soziale Funktion, mit der einzigen Intention, die katholische Kirche so zu zeigen, wie der Herr sie gewollt hat.

Größer wird das Verlangen der katholischen Bevölkerung nach Vertiefung und Studium. In vielen Pfarreien hat das Wort Ökumenismus keinen fremden Klang mehr, dank der Arbeit der Apostolatszentren und der rechten, immer mehr zunehmenden Einsicht des Pfarrklerus, wodurch es ermöglicht wurde, daß sich an vielen Stellen Studienzusammenkünfte, Gesprächsgruppen oder Bibelkreise bildeten.

Eine unerwartete Offenheit zwischen Katholiken und getrennten Brüdern offenbart sich in überraschenden Formen von Zusammenarbeit. Ein neues religiöses Leben entwickelt sich in der eigenen Kirche und weckt ein starkes Verlangen nach der Einheit, die der Herr für seine Kirche gewollt hat.

PIETER NIERMAN

Geboren am 29. Januar 1901 in Hilversum, Holland. Zum Priester geweiht am 15. August 1924 in der Diözese Groningen. Seine Ausbildung empfing er im Großen Seminar «Rijsenburg» in Driebergen, Holland. Von 1924 bis 1926 war er Vikar in Born, von 1926 bis 1943 Vikar in Utrecht, 1943 Pfarrer in Oosterhout, von 1943 bis 1954 Pfarrer und Dekan in Groningen, seit 10. März 1956 ist er Bischof von Groningen.